



Versteckte Märchenfiguren

„Wir gehen nach Bremen, etwas Besseres als den Tod findest du überall“, sagt der Esel zu dem Hahn. Die Bremer Stadtmusikanten gehören zu den bekanntesten Wahrzeichen der Hansestadt. Im Stadtbild tauchen sie viel öfter auf, als den meisten bewusst ist. Seite 31



Ehrenamtliche küssen alten Bahnhof wach

Seit Jahren befindet sich der alte Bahnhof von Sudweyhe im Dornröschenschlaf. Nun hat sich ein Verein zusammengesetzt, der ihn wachküssen will. Noch träumen die Mitglieder nur von ihrem Kulturcafé. Aber die ersten Vorbereitungen haben begonnen. Seite 33



Ein täglicher Spagat am Bundesstützpunkt

Etatkürzungen gehören zum Alltag. Aber Matthias Wiatrek, Leiter des Bundesstützpunkts Rhythmische Sportgymnastik, kämpft nicht nur um nötige Gelder, sondern auch um die Wertschätzung für den Sport. Seite 32

Nichts Großes

Ich bin ja nur ein Fisch, nicht einmal groß, eher klein, noch dazu ein Weibchen. Ein Schlammpeitzger oder eine Schlammpeitzgerin bin ich. Wie ich aussehe? Langgestreckt, schlank, fast wie ein Aal, mit Flossen an Brust und Bauch, außerdem besitze ich eine sehr schöne, ovale Schwanzflosse. Meinen Leib bedecken kleine Rundschuppen, die – von Längstreifen durchbrochen – am Rücken in dunklerem und am Bauch in hellerem Braun schimmern. Am Maul trage ich sechs fühlartige Fortsätze: Barteln.

Ich schwimme Tag für Tag meine Gräben entlang, entweder parallel zur A 27, also zur Autobahn, oder neben dem Kuhgrabenweg – es kann auch der Jan-Reiners-Weg sein. Als zöge mich ein Band, so schlängele ich mich vorwärts, denn etwas anderes ist kaum möglich in unserem Hollerland, wo die Gräben schnurgeradeaus verlaufen. Dieses ewige

In-eine-Richtung-Schwimmen kann etwas eintönig werden, aber durch die verschiedenen Wasserstände, die von den Sielen reguliert werden, gibt es immerhin ein wenig Abwechslung – na ja, und außerdem bleibt da das Wetter, das ändert sich immer. Wir Schlammpeitzger gelten als sehr wetterföhlig – springen aus dem Wasser, als wären wir nicht ganz bei Trost, sobald sich ein Gewitter anbahnt. Wenn es trockener wird, graben wir uns tief in den Morast ein, dann sind wir ganz verschwunden. Man sieht uns kaum, und, außer ein paar Anglern und Biologen, kennt uns fast keiner.

Aber wer hat den Menschen, den Bremen, dieses Stück Land erhalten? Nur weil wir hier leben, gibt es das noch, sonst wäre es längst unter Sand und Beton verschwunden – bebaut: Uns, den Schlammpeitzgern, auch den Mosaikjungfern, der Krebschere und den

Kiebitzen – um nur ein paar zu nennen –, haben die Menschen das zu verdanken.

Anerkennung gab es dafür nicht, außer, dass wir hier weiterleben dürfen. Die Leute fahren auf ihren Rädern und Inlinern an uns vorbei, als wären sie in geheimer Mission unterwegs, gehetzt von unsichtbaren Verfolgern, und ich frage mich, wenn ich gelegentlich an der Grabenoberfläche nach Luft schnappe, ob sie das, was hier zwischen den Gräsern blüht oder in der Luft schwirrt und segelt, überhaupt bemerken. Sie sind ja so in Eile. Täte es für sie auch ein Maisfeld oder eine grün gestrichene Mauer? Man weiß es nicht. Tue ich den Menschen Unrecht? Was mäkele ich? Hab ich es nicht gut? Ja, stimmt, unser Wasser sieht zwar aus wie eine braunschwarze, merkwürdige Tunke, aber es ist so sauber, wie ich es bin, wenn ich nicht im Morast stecke. Ich finde auch immer einen geeigneten Halm oder ein

Blatt in Ufernähe, wo ich meine Eier lassen kann. Also, was will ich? Ich kann es nicht richtig sagen. Vielleicht nichts Großes.

Wir benötigen keine Kamerateams, die plötzlich anrücken und unsere Gräben ausleuchten, auch keine größeren Annäherungen der Menschen. Wir sind ja keine Koikarpfen. Eine Unwetterfrühwarn-App für Schlammpeitzger bliebe genauso überflüssig. Nein, das alles nicht. Ich glaube, es geht mir um ein Wissen um uns, darüber, dass es uns gibt. Vielleicht könnte man von Zeit zu Zeit ein Bild, einen Artikel über die Schlammpeitzger im WESER-KURIER drucken? Ginge das? Und wenn man dann noch für eine gelegentliche Sperrung der A 27 sorgen könnte – dieses ewige Dröhnen des Autoverkehrs in den nahen Gräben ist doch sehr störend –, dann wären wir vollständig zufrieden. Wie gesagt: nichts Großes.

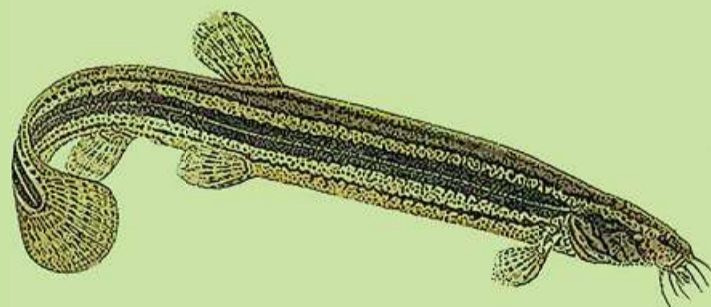


ILLUSTRATION: BUND

Der 100 Zeilen Roman

Frauke Röhrs



wurde 1961 in Bremen geboren. Nach dem Medizinstudium in Hamburg ist sie seit 1992 als Ärztin tätig. Sie hat zunächst Texte in Anthologien und Lyrikprojekten veröffentlicht und zudem in den Autorengruppen „Wortstatt“ und „Literatref“ mitgearbeitet. 2007 erhielt sie das Autorenstipendium des Bremer Senats, 2010 erschien ihre Prosatext-Sammlung „Verona liegt woanders“ im Schardt-Verlag, 2014 ihr Roman „Beinahe“ im Bremer Sujet-Verlag.